

OVERKILL-ANGST

Biosicherheit als globale politische Herausforderung nach Covid-19

In der Spätphase des Kalten Krieges wurde ich als Heranwachsender Mitte der 1980er Jahre erstmals über das Potenzial atomarer, biologischer und chemischer Waffen – kurz: ABC-Waffen – aufgeklärt. Die Bundeswehr veranstaltete in unserer Heimatstadt ein paar Tage lang eine Fahrzeug- und Ausrüstungsschau. Die Stimmung war ausgelassen und hatte ungeachtet des buchstäblich todernsten Hintergrundes etwas Jahrmarkthafes an sich. Abgesehen von Großgeräten wie Panzern, Hubschraubern und Transportfahrzeugen faszinierte mich das Exemplar einer ABC-Schutzausrüstung. Kein Wunder, entsprach doch die abstrakte, allerdings keineswegs irrealen Angst vor Atomwaffen und einem möglichen Atomkrieg der mit Abstand größten kollektiven Bedrohung in der Bundesrepublik Deutschland zu jener Zeit.

Allen war klar, dass die Konfrontation zweier atomarer Supermächte mit ihrer ominösen »Overkill Capacity« eine ständige Untergangsdrohung darstellte. Sollte auf einer der beiden Seiten auf den roten Knopf gedrückt werden, würde dies höchstwahrscheinlich die Vernichtung Mitteleuropas nach sich ziehen. Angesichts dieses erschreckenden Szenarios vermittelte der ABC-Schutzanzug ein Gefühl größtmöglicher Sicherheit und Kontrolle. Sofern sie nicht einem Atomschlag oder der nachfolgenden Druckwelle ausgesetzt waren, würden die Soldaten im ABC-Schutzanzug auch außerhalb eines Bunkers eine gewisse Chance haben, den Atomkrieg zu überleben. Außerdem schützte der Anzug auch gegen andere heimtückische Kampfstoffe.

Im Gegensatz zur Overkill-Angst vor Atomwaffen (zu der sich in Deutschland nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl im Frühjahr 1986 die Angst vor den möglichen Gefahren der zivilen Nukleartechnologie gesellte), also zur Angst vor radioaktiver Strahlung, spielte damals die Angst vor Anschlägen mit chemischen oder biologischen Kampfstoffen im öffentlichen Bewusstsein keine Rolle. Auch die

Sarin-Attentate in der U-Bahn von Tokio im Jahr 1995 änderten daran nur wenig.

Die Liste der Orte im jüngsten Syrienkrieg, in denen chemische Waffen eingesetzt wurden, ist erschreckend lang. Das Entsetzen über diese Kriegsverbrechen hielt sich jedoch jeweils in Grenzen. Die Verbrechen wurden zwar weltweit verurteilt, lautstark und nachhaltig aber eigentlich nur im Sommer 2013, nachdem US-Präsident Obama verkündet hatte, der Einsatz chemischer Kampfstoffe durch das Assad-Regime stelle eine »rote Linie« dar, deren Überschreitung unverzüglich mit US-amerikanischen Militärschlägen vergolten werden würde. Außerhalb des Kriegsgebiets sah und sieht man kein Risiko, in den Wirkungsbereich chemischer Kampfstoffe zu geraten.

Anders liegen die Dinge bei biologischen Kampfstoffen. Auch sie waren im öffentlichen Bewusstsein lange Zeit nahezu nicht existent. Plötzlich aber tauchten in den Monaten nach den Attentaten vom 11. September 2001 in den USA Briefe mit einem mysteriösen weißen Pulver auf: mit tödlichen Milzbrandsporen – im englischen Sprachraum Anthrax genannt. 22 Menschen wurden infiziert, fünf von ihnen starben, und der US-Senat wurde im Oktober 2001 durch die Anthrax-Briefe praktisch lahmgelegt. Erstaunlicherweise schwappte in diesem Fall die Schockwelle auch nach Deutschland. Hunderttausende erhielten am 17. Oktober 2001 keine Briefsendungen, nachdem in mehreren Verteilerzentren der Deutschen Post Milzbrandalarm ausgelöst worden war. Anthrax-Erreger, so hieß es in der betreffenden Agenturmeldung, wurden allerdings »bislang nicht entdeckt«.

Doch die Panikschraube drehte sich weiter. Am 2. November 2001 war es dann so weit: Das Thüringer Gesundheitsministerium meldete, bei zwei Proben eines an die Behörde gerichteten Briefes seien Anthrax-Bakterien nachgewiesen worden. Es handele sich um einen »dringenden Verdacht«. Nur Stunden

später wurde auch in Schleswig-Holstein Milzbrandalarm ausgelöst. Dort fiel ein erster Test ebenfalls positiv aus. Die Briefe wurden per Hubschrauber nach Berlin geflogen und unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen im Robert-Koch-Institut weiter untersucht. Das Ganze kulminierte in einer am Freitagabend kurzfristig anberaumten Pressekonferenz in Berlin mit Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt und dem damaligen Präsidenten des Robert-Koch-Instituts, Reinhardt Kurth. Man konnte hier aber noch keine Untersuchungsergebnisse präsentieren. Am folgenden Samstagmorgen gab das Robert-Koch-Institut Milzbrandentwarnung. In den darauffolgenden Wochen tauchten in Deutschland immer wieder einmal Briefe mit weißem Pulver auf. Doch dann ebte die Erregung ab, und das Thema geriet allmählich in Vergessenheit.

Die Anthrax-Episode zeigt beispielhaft, welches Angst- und Bedrohungspotenzial biologischen Stoffen, insbesondere Erregern von Infektionskrankheiten, innewohnt. Es übersteigt das Ausmaß der abstrakten Overkill-Angst vor einem globalen Atomkrieg bei Weitem. Ein lokaler, sehr ernstzunehmender Vorfall – die Milzbranderreger in den USA infizierten ja tatsächlich Menschen, und einige von ihnen starben – versetzte die nationale Öffentlichkeit in Angststarre und beschwor in einem anderen Weltteil eine Bedrohungslage herauf, in der Hunderttausende von Briefen nicht zugestellt wurden, obwohl hier zu keinem Zeitpunkt eine reale Gefahr bestand.

Interessanterweise ist die Frage nach der Urhebererschaft und dem Motiv hinter den Anthrax-Anschlägen auch zwanzig Jahre nach den Vorfällen noch immer nicht geklärt. Das FBI hält bis heute Bruce Edwards Ivins, einen Wissenschaftler des US Biodefense-Laboratoriums Fort Detrick, für den Haupttäter. Das Motiv war dem FBI zufolge: Ivins hatte zwanzig Jahre lang an einem Impfprogramm gegen Anthrax gearbeitet, das kurz vor den Anschlägen beendet worden war, aber nach den Anschlägen wieder an Bedeutung gewann und reaktiviert wurde. Das Narrativ erscheint plausibel – aber ist es wirklich glaubhaft? Außenstehende können nicht erkennen, welche Art von militärischer und ziviler Forschung mit biologischen Stoffen wie Anthrax im Hochsicherheitslabor Fort Detrick betrieben wurde (und wird). Und über die Rolle der Geheimdienste in der politisch aufgeladenen Stimmung nach den Anschlägen vom 11. September wird man sicherlich auch niemals völlige Klarheit gewinnen können. Wenn man sich nicht in wilden

Spekulationen und Verschwörungsmythen ergehen will, darf man sich nicht in die Frage nach dem Ursprung verbeißen, sondern muss die gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen dieser Episode betrachten, sprich: das Potenzial der Erreger von Infektionskrankheiten, grenzübergreifend Angst und Schrecken zu verbreiten.

In den Jahren nach 2001 erhielt die diffuse Furcht vor Erregern von Infektionskrankheiten in einer eng vernetzten Welt, ausgelöst von Zoonosen, Laborunfällen oder terroristischen Aktivitäten, immer neue Nahrung. Die Ausbrüche von SARS beziehungsweise MERS in den Jahren 2002–2004 ließen erstmals die Möglichkeit einer neuartigen globalen Epidemie erahnen. Aber da der Verbreitungsraum des Virus in Asien begrenzt war – anders als der seines späteren Verwandten SARS-CoV-2 – gewann SARS zu keinem Zeitpunkt die Brisanz von Covid-19, obwohl es als Pathogen noch tödlicher war. Seit Ende 2004 wurde SARS außerhalb eines Labors nicht mehr nachgewiesen.

Dennoch: Die Einschläge kamen langsam, aber sicher näher. In den Jahren 2008–2010 verbreitete sich auf allen Kontinenten der H1N1-Erreger, die sogenannte Schweinegrippe. Die Epidemie wies bereits manche Merkmale der späteren Dynamik von Covid-19 auf. Die Infektions- und Todeszahlen waren dramatisch. Die WHO rief im Frühjahr 2009 den Pandemiefall aus. Impfstoffe konnten rasch entwickelt und autorisiert und in der zweiten Hälfte des Jahres in konzentrierten Kampagnen weitläufig eingesetzt werden. Letztlich schuf die Schweinegrippe niemals jene ernste Bedrohungslage, die im Frühjahr 2020 entstand. Die Letalität des Erregers war mit einer saisonalen Grippe vergleichbar; daher wurde er nicht als neuartiges Killervirus wahrgenommen. In den Medien gingen keine Schockbilder reihum. Im August 2010 erklärte die WHO die Phase der Pandemie für die Schweinegrippe für beendet.

So weit sind wir im Fall von Covid-19 noch nicht. Die globale biologische Bedrohung hält bereits mehr als eineinhalb Jahre an. Obwohl die Frage nach dem Ursprung – Zoonose oder Laborunfall – von fundamentaler Bedeutung ist, wird es vermutlich auch hier, ähnlich wie bei Anthrax, niemals möglich sein, sie überzeugend zu beantworten. In Anbetracht der enormen Auswirkungen müssen Gesellschaft und Politik somit ihre Kräfte zunächst auf die Begrenzung künftiger Gefahren konzentrieren. Um ein weiteres Desaster wie Covid-19 zu verhindern, muss Biosicherheit als

globale politische und gesellschaftliche – und nicht nur epidemiologisch-medizinische – Aufgabe verstanden und institutionell in Angriff genommen werden.

Covid-19 ist weit mehr als ein neuartiges Pathogen, das eine Vielzahl von Erkrankungen und Todesfällen verursacht und somit das Gesundheitssystem enorm belastet. Vermutlich werden die medizinischen und epidemiologischen Aspekte von Covid-19 dank kontinuierlicher klinischer Fortschritte und in Folge zunehmender Immunisierung der Bevölkerung allmählich in den Hintergrund treten. Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen hingegen werden erst langsam, dann aber umso bedrückender sichtbar werden und uns viele Jahre beschäftigen. Überdies besteht weiterhin die Gefahr, dass es einem anderen biologischen Erreger erneut gelingt, eine diffuse, allgegenwärtige und durch Aufklärung nicht eindämmbare Overkill-Angst in der Gesellschaft auszulösen.

Ebendiese Art von Angst ist imstande, moderne, hochgradig vernetzte Gemeinschaften – mitsamt ihren

Institutionen, Regeln und Gepflogenheiten – in einen langanhaltenden Alarmzustand zu versetzen, sie zu lähmen und zerfallen zu lassen. Paradoxerweise kann ein Erreger, der vergleichsweise harmlos, aber leicht übertragbar, potenziell allgegenwärtig und sensorisch nicht fassbar ist, selbst dann, wenn er ein klar definiertes Risikoprofil aufweist (auf Altersgruppen und Vorerkrankungen bezogen), größeren Schrecken verbreiten als ein weniger leicht übertragbares Virus mit hoher Letalität. Die Covid-19-Krise eröffnet uns ein Szenario, nach dem unsere Gesellschaft dauerhaft manipuliert und zersetzt werden kann.

Angst überlagert und schwächt nachweislich die Fähigkeit von Menschen, Empathie und Mitleid zu empfinden. Die zunehmende Drastik und Verrohung der gesellschaftlichen Debatte um Covid-19 und der exzessive politische Aktionismus – der teilweise die neuesten medizinischen und epidemiologischen Erkenntnisse ignoriert – haben das in den vergangenen 18 Monaten bestätigt. Wir erleben eine kollektive Angstlähmung, die jene alte Overkill-Angst an



**„Staatlicher
Bildungsauftrag?
Da war was.“**

Freilich

Das Magazin
für Selbstdenker



Fakten, Reportagen,
alternative Meinungen und mehr.
Jetzt zweimonatlich im Abo:
freilich-magazin.at

Intensität und Virulenz übertrifft. Als imaginäres Ende allen menschlichen Lebens ist der Nuklearkrieg ein abstraktes Zukunftsszenario geblieben. Biologische Treiber wie die Erreger von Infektionskrankheiten hingegen wirken wie ein tagtäglich verabreichtes schleichendes Gift.

Wie können wir auf dieses reale Schreckensszenario reagieren? Vordringlich benötigen wir strengere Biosafety-Protokolle und rigorose Überwachungsprozeduren für Hochsicherheitslabore und die hier tätigen Forscher, insbesondere eine Regulierung der »Gain of Function« (GoF)-Forschung, die mit Kerneigenschaften virologischer Erreger – Transmissibilität, Letalität u. a. – experimentiert, sie stufenweise intensiviert beziehungsweise hochzüchtet. Selbst wenn nachgewiesen werden sollte, dass Covid-19 einen natürlichen, tierischen Ursprung hatte und dessen Erreger keinem Labor entsprungen ist, werden die hochbrisanten GoF-Experimente in den Hochsicherheitslaboren dieser Welt nach wie vor zumeist ohne Anwendung strikter, den ungeheuerlichen Risiken angemessener Kontrollverfahren fortgesetzt. Diese fahrlässige Praxis ist sofort zu unterbinden.

Noch werden in den Labors leichtfertige Praktiken geduldet und vernebelnde Auskünfte gegeben. Die Epidemiologen Peter Daszak und Ralph Baric beispielsweise waren unmittelbar an der GoF-Forschung mit Coronaviren im Hochsicherheitslabor Wuhan beteiligt. Nach dem Ausbruch der Coronakrise publizierten sie im März 2020 einen offenen Brief in der renommierten britischen Fachzeitschrift *Lancet*, in dem sie die Möglichkeit eines verhängnisvollen Laborunfalls als verschwörerische Spinnerei abtaten. Dieses Vertuschungsmanöver potenzierte sich durch die Kumpanei der IT-Konzerne in den Social Media zu einer weltweit akzeptierten Zensur. Bis Juni 2021 durfte auf Facebook, YouTube und Twitter über die Laborthese nicht mehr offen diskutiert werden.

Bei einem nicht ausrottbaren respiratorischen Virus, das sich im Verlauf seiner Endemisierung tendenziell abschwächt, war die Idee einer gesamtgesellschaftlichen Eliminierung – wie sie manche Angehörige der Zero-Covid-Bewegung predigen – von vornherein abwegig. In einer Atmosphäre der Overkill-Angst konnte sich diese Doktrin dennoch monatelang als unumgängliche Lehre behaupten. Solche gefährlichen Präzedenzfälle dürfen sich nicht wiederholen. Entscheidungsträgern und Bürgern müssen – auch und gerade im Sog aufkeimender Overkill-Angst – Deutungs- und Verhaltenskonzepte angeboten wer-

den, die mit den Prinzipien des liberalen Rechtsstaats und der Demokratie vereinbar sind – so wie es in Schweden gelungen zu sein scheint.

Von medizinischen und epidemiologischen Erkenntnissen abgesehen, kann uns die Covid-19-Krise als gesellschaftspolitische Warnung dienen. Auch wenn wir dank des technischen und medizinischen Fortschritts künftig vermutlich die meisten Großschadensereignisse ohne katastrophale Kollateralschäden bewältigen, werden wir auf der globalisierten Erde immer wieder neuartigen aggressiven Erregern von Infektionskrankheiten durch Zoonose, Laborunfall oder Bioterrorismus ausgesetzt sein.

Wir benötigen bewährte Handlungsstrategien, die nicht einfach – wie im Fall von Covid-19 – kurzerhand von staatlichen Stellen missachtet und durch ein Regime zentralisierter Bevormundung ersetzt werden können. Unvermeidlich wächst in ernststen Krisenlagen bei den zuständigen Politikern die Versuchung, die Gesellschaft in eine Art kollektiven ABC-Schutzanzug zu pressen. Aber eine solche Anmaßung ist zum Scheitern verurteilt; sie ist und bleibt, was sie schon Ende der 1980er Jahre zu Zeiten des Kalten Krieges war: eine kindlich-naive, wirklichkeitsfremde, hochgefährliche Illusion.